

## Gazette: Neue Musik in NRW - Ausgabe Oktober 2006

Düsseldorf, 30.09.2006, 17:36, von Petra Hedler, Rubrik: Alle

### [NM Oktober 2006 ]

**Gewesen:** Bonn chance! mit Tarnopolski – ensembl[:E:]uropa mit Heyn und Furrer

**Angekündigt:** Soldaten in Bochum - Xenakis-Symposion in Köln – Musiknacht Köln – Klangzeit-Festival in Münster – Utopie jetzt! in Mühlheim – Fritsch-Festival in Köln – Kagel in Essen u.a.

**Sonstiges:** Ensemblia Kompositionswettbewerb

### [Bonn chance! mit Tarnopolski]

Nach der erfolgreichen Aufführung seines Opernerstlings Wenn die Zeit über die Ufer tritt im Rahmen der Münchner Biennale 1999 bekam der Moskauer Komponist Vladimir Tarnopolski nun erneut die Gelegenheit, eine deutsche Musiktheaterbühne zu bespielen. Der Auftrag kam diesmal aus Bonn, wo seine neue Oper Jenseits der Schatten in der Reihe Bonn chance! am 20.9. Premiere hatte. Tarnopolski ist neben seiner Tätigkeit als Kompositionsprofessor am Moskauer Tschaikowskij-Konservatorium Gründer des ersten Zentrums für Zeitgenössische Musik in Russland und damit eine Speerspitze der russischen Musikavantgarde. Was man von ihm zu hören bekommt, ist weit entfernt von so manchen historisierenden oder religionsseligen Klängen, die gelegentlich aus dem Osten zu uns herüberwehen. Bei seinem neuen Werk ließ er sich gemeinsam mit seinem Librettisten Ralph Günther Mohnnau von Platons Höhlengleichnis inspirieren. Der Kampf zwischen Licht und Dunkel, Wahrheit und Schein hat es ihnen angetan. Aber was in schlichter Schwarz-Weiß-Malerei enden könnte, entpuppt sich als äußerst komplex. Bei Platon muss sich die Kunst des Vorwurfs erwehren, nur Mimesis zu liefern, uns durch das Abbilden der Abbilder dem wahren Sein der Ideen noch weiter zu entfremden und im Schatten der Unkenntnis verharren zu lassen. Plinius d. Ä. dagegen nobilitiert den Schatten zum Geburtshelfer der Malerei und damit der Künste, denen in Tarnopolskis Version eine befreiende Funktion zukommt. Auch in unsere Gegenwart reichen die Assoziationsstränge, denn mehr denn je ersetzt das von Fernsehen und Computer vermittelte Bild der Welt eine Realität, die sich kaum noch definieren, geschweige denn fassen lässt. Wie lässt sich dieser komplexe, assoziationsreiche und in der abendländischen Kulturgeschichte schon tausendmal umgegrabene Gedankenberg auf eine Opernbühne bringen? Eigentlich gar nicht und das ist gut so, denn auf der Bühne ziehen zum Glück die Klänge und Bilder in ihren Bann. Tarnopolski wollte nach eigenen Angaben eine interessante und leidenschaftliche Musik machen, und tatsächlich habe ich mich nicht gelangweilt zwischen schwebenden Streicherklängen, wuchtigen Schlagzeugattacken, schrillen Gesangspartien, eindringlichen Chorpässagen und bewegtem Instrumentalpart. Die Musiker der musikFabrik unter Leitung von Wolfgang Lischke ließen nichts zu wünschen übrig, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass die Partitur erst in letzter Minute vorlag. Für die visuelle Umsetzung sorgte die Nürnberger Künstlergruppe Palindrome, deren Spezialität die Arbeit mit computergestützten Echtzeitperformancesystemen ist. Die Bühne beherrscht eine riesige horizontal gerasterte Figur, die wie ein Rieseniglu in den Raum ragt und als Projektionsfläche für Schattenspiele und Videobilder dient. Hier agieren die drei Gefangenen und die drei Künste, letztere zu Beginn in drei mächtigen Säulen aus Gaze verborgen. Das Echtzeitsystem erlaubt es, die Bewegungen der Darsteller unmittelbar oder zeitversetzt in Videoprojektionen zu transformieren, wodurch phantasievolle, stimmige und eindringliche Bilder entstehen. Die Zeiten, als die Beherrschung der neuen Technik 99 % des kreativen Potentials vereinnahmte und blutleere Kunstprodukte zurückließ, scheinen sich langsam dem Ende zu nähern. Am wenigsten überzeugt hat mich die Choreographie, die den Sängern sowie zwei Tänzern auferlegt wurde und die ich als teilweise holprig, teilweise langatmig bis langweilig empfand. Der Versuch, den im Programmheft skizzierten vagen Handlungsstrang umzusetzen, führte oftmals zu einer bedeutungsschwangeren aber aufgesetzt wirkenden Gestik, die letztlich nichts erklärte. Man könnte der Aufführung vorwerfen, dass durch die Dominanz der Klänge und Bilder der philosophische Überbau in den Hintergrund geriet (zumal der Text ob seiner Unverständlichkeit keine Schützenhilfe leistete). Doch alles andere hätte wahrscheinlich zu einer völligen Überfrachtung geführt. So habe ich trotz der genannten Einschränkungen nach 70 Minuten Spielzeit das Geschehen zufrieden verlassen, voller Klänge und Bilder und mit genug Stoff für nachwirkende Gedanken- und Assoziationsspiele.

<http://www.theater-bonn.de>

<http://www.tarnopolski.ru>